„Frühe Nomaden“ und „nördliche Nomaden“

Von

KARL JETTMAR, Heidelberg

Zusammenfassung

Sowjetische Publikationen, die nach dem Ende des zweiten Weltkriegs allgemein bekannt wurden, schienen zu beweisen, daß erst zu Beginn des letzten Jahrtausends vor Chr. in den eurasiatischen Steppen eine radikale Spezialisierung und Weiterentwicklung der früheren Kulturen stattfand. Damals wurden Stämme mit komplexer Wirtschaft – Ackerbau und Viehzucht – zu „frühen Nomaden“, d. h. kriegerische Reiterhirten, die aktiv in die Geschicke sesshafter Kulturvölker eingriffen.

Heute wird von sowjetischen Gelehrten selbst eingeräumt, daß dieser Vorgang noch während des 3. Jahrtausends v. Chr. begann und in mehreren (mindestens zwei) Stufen verlief. Zunächst entstanden die Stämme, die tatsächlich den Namen „Frühe Nomaden“ verdienen. Sie betrieben Viehzucht, vor allem mit Rinderherden, und waren bereits zu weiten Wanderungen fähig. Aber erst ihre Nachfolger während des 1. Jahrtausends v. Chr., die sich auf Pferdezucht spezialisierten, konnten als Reiterkrieger ungeahnte Stoßkraft entfalten. Da sie bis an den Nordrand des Steppenraums reichten, könnte man sie (nach Minns) „Nördliche Nomaden“ nennen.

Das bedeutet aber nicht, daß man den von W. Schmidt konzipierten „Kulturkreis der Wanderhirten“ wiederbeleben kann. Die „Frühen Nomaden“ lebten symbiotisch zwischen den Agrarkulturen, aber auch an deren Peripherie. Wieweit sich diese Agrarkulturen nach Zentralasien ausbreiten konnten, hat P. L. Kohl in der Einleitung zu dem Band „The Bronze Age Civilisation of Central Asia“ (New York 1981) hervorgehoben.

Summary

Soviet publications which became available after the end of the second world-war presented the thesis that the beginning of the first millennium B. C. was a crucial period of specialisation and adaptation for the population of the Eurasian steppes. Tribes with complex economy (agriculture and cattlebreeding) turned into “Early Nomads”, i. e. warlike mounted pastoralists who interfered almost immediately in the history of sedentary civilizations.

Nowadays even Soviet archaeologists concede that this transformation started much earlier and passed through several, at least two, stages. Already in the third millennium we can trace cattle-breeding tribes in some areas (not only in Central Asia). They were well adapted to far-reaching migrations, so they fully deserve the name of “Early Nomads”. Much later, not before the first millennium B. C. some of these tribes became perfect horse-breeders, specialists for mounted warfare. They expanded to the northern fringes of the steppe-belt and might therefore be called “Northern Nomads” (the term was coined by E. H. Minns).

But this does not mean a chance for a revival of Father Schmidt’s coherent “Culture Circle of the Nomadic Pastoralists”. The “Early Nomads” lived more or less symbiotic, side by side with sedentary farmers. The diffusion of agrarian cultures far into Central Asia was indicated by P. L. Kohl in a bold vision as an introduction to the volume: “The Bronze Age Civilization of Central Asia” (N. Y. 1981).

Im Jahre 1977 erschien in einer relativ bescheidenen sowjetischen Serie („Probleme der Archäologie und Ethnographie“) ein Artikel des bereits 1972 verstorbenen früheren Direktors der Eremitage N. I. Artamonov. Er behandelte die „Entwicklung der nomadischen Viehzucht“. Im Nachruf (1973) hatte man Artamonov einen Klassiker der sowjetischen Archäologie genannt. Daß dennoch eine seiner letzten Arbeiten mit solcher Verzögerung und fast versteckt erschien, war kein Zufall, korrigierte sie doch geläufige Vorstellungen von der Entstehung und dem repräsentativen Charakter einer These, die man jahrelang für die offizielle Version der sowjetischen Forschung gehalten hatte.

Man erfuhr nun, daß zu Beginn der dreißiger Jahre in der Staatlichen Akademie für Geschichte der materiellen Kultur ein kleiner Zirkel Engagierter bestand, die sich in bemerkenswertem Gegensatz zu den umgebenden Gefahren mit der Chiffre „X“ bezeichneten. „X“ stand für „I. K. S.“ = Istorija kočevogo skotovodstva“, zu deutsch: „Geschichte der nomadischen Viehzucht“, denn diesem Thema hatte man sich verschrieben. Der Zirkel stand unter der Führung von V. V. Gol'msten. Außer Artamonov gehörten ihm noch G. P. Sosnovskij und M. P. Grjaznov an – alle glänzende Gelehrte. Heute lebt nur mehr Grjaznov, zu seinem 80. Geburtstag wurden ihm hohe Ehren zuteil.

Das Forschungsergebnis dieses Zirkels faßte Artamonov wie folgt zusammen (frei übersetzt unter Zerlegung allzu langer Perioden):

„Ausgehend von den zur Verfügung stehenden Daten postulierten wir, daß unter den Bedingungen des südlichen Eurasiens seit dem Beginn der produzierenden Wirtschaft sowohl Feldbau wie Viehzucht nicht nur gleichzeitig in Erscheinung traten, sondern auch in Verbindung blieben. In diesem komplexen Zustand verharrte die Wirtschaft bis zum Ende der Bronzezeit. Dann aber spaltete sich die Viehzucht vom Ackerbau ab und wurde eine spezialisierte Form ökonomischer Produktion. Das entsprach jener ersten großen Teilung gesellschaftlicher Arbeit, von der Friedrich Engels in seinem Werk ‚Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates‘ sprach, obwohl nach Friedrich Engels diese Trennung schon in der mittleren Stufe der Barbarei erfolgt ist.“

Die These galt nicht nur, wie wir bereits erwähnten, als gesicherte Erkenntnis – sie fand ihren Niederschlag in der offiziellen Terminologie: „Frühe Nomaden“ – so bezeichnete man die nach dem Ende der Bronzezeit auftretenden Skythen und ihnen ähnliche Völkerschaften in den östlichen Steppen. Der Leser hat sich von seinem Staunen noch nicht erholt, da wird schon das Motiv der Akzentuierung klar:

Artamonov leitet aus seiner Mitverantwortung für die Aufstellung dieser These das Recht ab, bisher ungenügend beantwortete Fragen erneut zu stellen:

Kann man ernsthaft behaupten, daß es während der Bronzezeit überall im Steppenraum eine Verbindung von Viehzucht und Feldbau gegeben hat? In den Hügelsteinen östlich der Don-Mündung zwischen Sal und Manyč fehlen die ökologischen Voraussetzungen für Feldbau, und dennoch lebten hier die Träger der Altgrubengräberkultur und einer Variante der späteren Katakombenkultur. Beide Kulturen sind nur durch Gräber und nicht durch Siedlungen belegt, das deutet auf mobile Viehzucht. (Theoretisch bestünde auch die Möglichkeit, daß man die Weiden dieses Raumes, die nie unter einer massiven Schneedecke liegen, nur im Herbst und Winter nutzte, den Sommer könnte man in Regionen verbracht haben, in denen Feldbau möglich war. Eine solche Kombination erscheint allerdings Artamonov aus Erwägungen heraus, die hier nicht im einzelnen dargestellt werden können, als unwahrscheinlich.)

Artamonov meint, er habe hier nur ein nicht ins Bild passendes Beispiel aufgezeigt. Ähnliche Spezialisierungen müsse es im Einklang mit den Naturbedingungen auch in anderen Teilen des Steppengürtels gegeben haben. Man könne davon ausgehen, daß sich die Viehzüchter solcher Regionen von benachbarten Bauern mit Getreide versorgen ließen. Da die Bauern selbst Vieh besaßen, mußte man ihnen zum Austausch andere Produkte anbieten. So seien die Nomaden zur Ausbeutung von Erzlagern am Rande der Steppen, aber auch zum Handel mit kostbaren Luxusgütern veranlaßt worden.

So sei ein zunächst noch flexibles System entstanden, das erst dann feste Formen annahm, als die agrarischen Nachbarn interessantere Partner fanden, nämlich die städtischen Zentren. Um der Konkurrenz entgegenzuwirken, hätten sich die Viehzüchter besser organisiert und auf eine effektivere Produktion umgestellt. Reichte das nicht aus, sei ein ungleicher Austausch erzwungen worden, d. h. die Nomaden brachten die Bauern in Abhängigkeit. Damit begann die militante Zeit der sog. Frühen Nomaden, die sich in den ersten Berichten über den Steppenraum spiegeln wie z. B. in dem Werk Herodots.

Ich hatte bereits (1979: 300) hervorgehoben, daß ein solcher postum erschienener Aufsatz nach den Spielregeln des sowjetischen Wissenschaftsbetriebs die Erlaubnis, ja, die Aufforderung bedeutet, eine bereits beendete Diskussion wieder aufzunehmen. (So gab z. B. ein postumer Artikel von Kričevskij (1946) den Auftakt zu einer Revision des zeitweise herrschenden Prinzips, überall lokale Entwicklung anzunehmen).

Tatsächlich ist soeben ein kurzer Artikel von Klejn erschienen (1980, aber erst 1982 ausgedruckt), in dem das Thema neu aufgenommen wird.

Weit über das hinausgehend, was Artamonov postuliert, behauptet Klejn, daß es in mehreren Regionen der Alten Welt bereits während der Bronzezeit zum Hirtennomadentum oder mindestens zu ähnlichen Formen mobiler Viehzucht (evtl. mit bescheidenem Feldbau) kam. Die Entstehung dieser Wirtschaftsweise könne gut und gern bis ins Spätneolithikum zurückreichen. Frühe Zentren intensiver und mobiler Viehzucht habe es sicher auf der arabischen Halbinsel, in den osteuropäischen Steppen, möglicherweise aber auch in Nordwesteuropa gegeben (Becherkulturen). In diesen Räumen beobachte man ein rasches Wachstum der Bevölkerung und die Neigung zur Expansion auf Kosten seßhafter Nachbarn. Mit der Existenz solcher nomadischer Zentren hänge die Ausbildung und Diffusion wichtiger Sprachgruppen zusammen, so der Semiten und der Indoiranier. Die Expansion der türkischen und mongolischen Völker Zentralasiens betrachtet Klejn als Wiederholung von Vorgängen, die man anderenorts sehr viel früher nachweisen könne. Mit dieser Feststellung sei allerdings die Frage noch nicht beantwortet, durch welche Bedingungen gerade zu Beginn der Eisenzeit die Ausbreitung eines militanten Nomadismus über die eurasiatischen Steppen erfolgte. Dieser Vorgang sei rascher und radikaler verlaufen als alles Vorhergehende – Klejn meint offenbar, daß die sowjetischen Archäologen von dieser Erscheinung so beeindruckt waren, daß sie ältere Formen des Nomadismus gänzlich übersahen.

Klejn stellt die Antworten zusammen, die er in der Literatur vorfindet:

1. Artamonov selbst habe den Austausch mit den benachbarten Bauerngemeinden als Anreiz betrachtet, bisher noch nicht genutzte Weiden für die Viehzucht in Anspruch zu nehmen (Artamonov 1977: 9). Diese Erklärung hält Klejn für nicht ausreichend. Nicht alle Viehzüchter sind auf Agrarprodukte angewiesen, die sie durch Tausch erwerben müssen.

2. Rudenko (1961: 2–15) äußerte die Vermutung, der Kontakt mit den Hochkulturen des Südens habe den Anstoß gegeben, Waffen und Luxusgüter in die Steppen zu importieren. Solche Importe hätten dann zu erheblichen Besitzunterschieden geführt. Wer sich bessere Waffen besorgen konnte, sei zum riskanten Nomadismus übergegangen, die Ärmeren hätten noch eine Zeitlang an ihrer gemischten Wirtschaft festgehalten. Auch diese Auffassung findet Klejn nicht überzeugend. Eine derartige soziale Spaltung innerhalb der entstehenden Nomaden sei nicht genügend belegt.

3. Franz Hančar behauptete, der Übergang sei in einer konsequenten Entwicklung der Weidewirtschaft erfolgt. Hančar sei hier im Urtext zitiert. Er schrieb, der „Pferdehirtennomadismus“ Nordeurasiens „erwuchs wesensbedingt mit dem Werden der Großviehhaltung, deren Futterproblem er kennzeichnend mit der namengebenden Wanderweidung löste“ (1955: 556). Potapov hat eine recht ähnliche, schlichter formulierte Erklärung vorgelegt (1957: 56–57), ebenso Bernštam (1957: 18–21).

Klejn ist nicht überzeugt, daß es sich hier um eine unvermeidliche Verkettung handelt.

4. Černikovs Erklärung steht seiner Auffassung näher (1957, 1960).

Dieser weist auf die Unmöglichkeit hin, die Böden Nordkasachstans agrarisch zu nutzen. Extensive Viehzucht sei hier die einzige rentable Wirtschaftsform. (Das wurde inzwischen durch die fehlgeschlagene Neulandgewinnung unter Chruščov unter Beweis gestellt.)

5. Daher gewinnen Erklärungen an Bedeutung, die nicht nur von ökonomischen Voraussetzungen ausgehen. Sie finden sich bei Grjaznov (1955: 22, 1957) und Markov (1976: 25). Den Autoren ist das erstaunliche Tempo aufgefallen, mit dem sich die Umstellung zum Nomadismus vollzogen hat. Sie haben sich auch mit der Frage beschäftigt, warum der allgemeine Übergang nicht früher erfolgte. Markov hat noch betont, daß die neue Lösung keineswegs bequem gewesen sein kann. Man mußte erhebliche Verluste an Lebensqualität in Kauf nehmen, z. B. die Aufgabe fester Winterbehausungen. Man müsse also einen kriegstechnischen Sinn der Umstellung in Betracht ziehen.

6. Smirnov (1965: 13) meint, der technische Fortschritt sei die eigentliche Triebkraft des Geschehens gewesen. Bessere Trensens und Sättel, überlegene Reiterwaffen hätten den Einsatz von Pferden effektiv gemacht. Das Reiterkriegertum entstand, weil es technisch machbar wurde.

7. Es liegt nahe, eine Klimaänderung in Betracht zu ziehen, sie könnte den Übergang zu Weidewirtschaft erzwungen haben. Auch diese Erklärung, vertreten von Gumilev (1966, 1967: 53–66) lehnt Klejn ab. Ausgerechnet während des ersten Jahrtausends v. d. Z. sei es in den Steppen feuchter geworden als zuvor. Das hätte man für eine Erweiterung der Agrarfläche verwenden können.

8. Positiver steht Klejn der von Markov (1976: 29) und mehreren westlichen Gelehrten (z. B. Fleming 1972) vertretenen Auffassung gegenüber, die vorausgehende Gemischtwirtschaft habe den Boden semiarider Gebiete soweit geschädigt, daß eine weitere Nutzung nur mehr durch eine mobile Viehzucht möglich war. Klejn zweifelt nur an der Allgemeingültigkeit der Interpretation. In den Weiten der Steppen gäbe es höchst unterschiedliche Voraussetzungen. Eine den ganzen Gürtel umfassende Tendenzwende bleibe rätselhaft.

Klejn muß sich auch mit der Möglichkeit auseinandersetzen, daß zwar keiner der bisher angeführten Faktoren allein ausreiche, um Richtung und Tempo der Entwicklung zu bestimmen, sie könnten aber im Zusammenspiel wirksam gewesen sein. Auch hier bleibt er skeptisch. Die erwähnten Faktoren seien in den verschiedenen Teilen des Steppenraumes verschieden effizient gewesen. Daraus könne kein rascher und gleichgerichteter Vorgang resultieren.

Man ist nun wirklich gespannt, was Klejn selbst vorzuschlagen hat.

Klejn meint, daß jene Autoren doch recht haben könnten, die die wachsende Differenzierung der Steppenbewohner in bezug auf Eigentum und soziale Stellung verantwortlich machen. Sie hätten allerdings nicht genügend hervorgehoben, daß Reichtumsunterschiede sich vor allem im Viehbesitz auswirkten. Beim Bodenbau sei eine Intensivierung der Produktion nur mit großen Schwierigkeiten möglich gewesen (Sorokin 1962). Bereits Marx habe betont, daß das Vieh durch seine Mobilität leicht zu entfremden sei und die Urform des Geldes darstelle. Dabei sei der Viehbesitz aber auch stets überdurchschnittlich gefährdet. Er muß nicht nur gegen Raub geschützt werden, sondern auch gegen Naturkatastrophen. Andererseits lassen Prestigebedürfnis und bequeme Verfügbarkeit zu Tausch und Transfer den Wunsch wach werden, die eigene Herde auf Kosten der Nachbarn zu vergrößern. Sich auf Marx berufend führt nun Klejn (1980: 33–35) aus, daß die Viehzucht im Grunde in Relation zu den Produktionsmitteln keine höheren Überschüsse liefert als der Feldbau, sie ist keine an sich überlegene Produktionsweise, besonders außerhalb der extrem ariden Gebiete. Nomadische Viehzucht erlaubt jedoch einer Menschengruppe von begrenzter Zahl bei relativ geringem Arbeitseinsatz einen sonst nicht erreichbaren materiellen Ertrag. Darin liege eigentlich eine Unterlegenheit, eine Begrenzung der Zukunftschancen viehzüchterischer Gemein-

schaften. Letzten Endes werden sie von den Bauern mit gemischter Wirtschaft überholt. Aber in bestimmten Grenzsituationen, etwa bei der Erschließung nicht genutzter Räume, falle das nicht ins Gewicht. Dabei bedeute die stete Gefahr des Viehraubs, aber auch die Möglichkeit, ihn selbst erfolgreich auszuüben, eine harte Schule – und damit wiederum eine Chance.

Diese Chance sei allerdings erst mit dem Einsatz des Pferdes als Reittier bei geeigneter Schirring und nach Entwicklung einer angepaßten Kleidung (Hosentracht) und Bewaffung (Komplexbogen) voll nutzbar. Man brauche ferner mobile Behausungen, ein Problem, das zunächst durch die Entwicklung des Wohnwagens gelöst wurde. Wenn es aber einmal so weit sei, dann habe man die Möglichkeit, aus den traditionellen Reservaten intensiver Viehzucht auszubrechen und Räume zu erobern, die auch andere Möglichkeiten geboten hätten. Deren bisherige Bewohner seien dann gezwungen gewesen, die gefährliche, aber auch erfolversprechende Lebensweise zu übernehmen – wenn sie ihre Freiheit bewahren wollten.

Mit dieser Ableitung glaubt Klejn, das Problem endlich gelöst, das sich seinerzeit die Gruppe „X“ stellte.

Zweifellos ist es ihm gelungen, ein erstarrtes Schema aufzulockern sowie den von Artamonov geäußerten Bedenken und Anregungen gerecht zu werden.

Um so mehr verdienen Klejns Ausführungen positive, weiterführende Kritik. Ich habe einzuwenden, daß er erstens nicht die Rolle voll berücksichtigt, die die wirklichen „Frühen Nomaden“ vor dem 1. vorchristlichen Jahrtausend in den verschiedensten Regionen gespielt haben – zweitens aber auch nicht alles sagt, was wir vom Übergang zu den „Nördlichen Nomaden“ in den eurasiatischen Steppen wissen. Den eben gebrauchten Terminus (Northern Nomads) übernehme ich von Minns (1925, 1942).

I. Die These, daß es bereits vor der Entstehung des Reiternomadentums in den eurasiatischen Steppen einen älteren Nomadismus gegeben habe, ist inzwischen, wie wir noch hören werden, allgemein akzeptiert. Er war nicht nur auf jene Gebiete beschränkt, die zum Ausgangspunkt für Wanderungen und für die Ausbreitung größerer Sprachverbände wurden. Man kann vielmehr mit Sicherheit behaupten, daß es vielerorts zwischen und neben den Seßhaften größere und kleinere Enklaven mobiler Viehzüchter gegeben hat. Sie waren von zunächst unterschiedlicher Bedeutung und haben vermutlich nur eines gemeinsam: daß es schwierig ist, für sie archäologische Belege zu finden.

Zunächst sei auf den altvorderasiatischen Nomadismus verwiesen. Dank der Erzählfreude orientalischer Völker, in Schrift und Bild sich äußernd, wissen wir über ihn relativ gut Bescheid. Der Aufsatz von Brentjes (1981): „Über die Entwicklung des Nomadismus im Alten Orient“ und das populäre, aber sorgfältig dokumentierte Buch von Klengel (1972) mögen hier für eine breite Forschungstradition stehen. Eine lebendige Vorstellung von Charakter und Lebensgefühl in dieser Welt vermittelt uns bereits das Alte Testament.

Ähnliche Erscheinungen gab es auch in Nordafrika. B. B. Piotrovskij, der Leiter der Sowjetischen Nubien-Expedition, hob hervor (1964: 16), daß in der wirtschaftlichen und sozialen Dynamik Altägyptens das viehzüchterische Element zunächst von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sei. Dann erst erfolgte die Intensivierung des Ackerbaus in der Überschwemmungszone am Nil. Sie erlaubte eine solche Bevölkerungs- und Machtkonzentration, daß der sich etablierende Staat in der Lage war, seinen Viehbedarf durch Feldzüge in die nomadische und halbnomadische Peripherie zu decken. Ungeheure Beutezahlen werden berichtet (über 100.000 Rinder, mehr als 220.000 Esel, fast eine Viertelmillion Ziegen und ebenso viele Schafe). Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Piotrovskij, in dem er mir sagte, es habe in Nubien in seinem Arbeitsgebiet Frühe Nomaden in großer Zahl gegeben. Man habe nur nicht an den richtigen Stellen gegraben.

Am anderen Rand des „fruchtbaren Halbmonds“ entlang der Gebirgsketten Süd-

irans finden wir eine ähnliche Situation. Amiet hebt hervor, daß in Luristan bestimmte Perioden nur durch Gräber, aber nicht durch Siedlungsplätze faßbar sind (Amiet 1976: 99–105). Er zweifelt nicht, daß damals in Luristan Nomaden lebten, deren Verbindungen bis nach Baktrien reichten, also bis an den Rand Zentralasiens (Amiet 1978: 154).

Auch im Osten des Iranischen Plateaus glaubt man, die frühe Existenz von Hirtennomaden nachweisen zu können. Shaffer (1978: 186) schreibt: "In contrast the Afghan data indicates a strong probability that specialized agriculture and specialized pastoral nomadism developed as contemporary and reinforcing adaptations allowing maximum use of resources." Shaffer distanziert sich dabei ausdrücklich von Arbeiten, die bewußt oder unbewußt das Modell der Gruppe „X“ übernehmen (Spooner 1972, Smith and Young 1972, Lees and Bates 1974).

Spätestens seit dem Buch von F. R. Allchin (1963) über die neolithischen Rinderhirten Südindiens ist klar, daß es auf dem südasiatischen Subkontinent nicht anders aussieht. Auf die Bedeutung des indischen Hirtennomadentums haben die Autoren des von Leshnik und Sontheimer herausgegebenen Bandes (1975) aufmerksam gemacht.

Von Interesse sind die Ausführungen von G. L. Possehl (1979). Er stellt fest, daß Siedlungen der ausgereiften Harappa-Kultur (mit konventionellen Daten zwischen 2600–2000 v. Chr.) im Westpunjab fast nicht bekannt sind. Das läßt sich nicht durch Forschungslücken erklären. Vielmehr muß man annehmen, daß hier – wie bis ins 19. Jh. vor den großen Kanalbauten der Engländer – Viehzüchterstämme lebten, die mit Bauern und Städtern zu einem System von Austausch und wechselseitiger Ergänzung verflochten waren: für alle Beteiligten vorteilhaft, ja lebensnotwendig.

Zu einem ähnlichen Resultat kommt B. Allchin (1981) auf Grund anderer Beobachtungen. Das vielfältige Steingerät der frühen Phasen werde bei Erreichen der ausgereiften Phase der Harappakultur so spezialisiert, daß man annehmen muß, eine Reihe von Aufgaben sei von anderen – eben spezialisierten Viehzüchtern und Händlern – übernommen worden. Könne man nicht annehmen, daß sich indoarische Stämme in diese Peripherie hineinschoben, daß sie den Harappa-Leuten als Söldner dienten – was ihre spätere „Machtergreifung“ vorbereitete?

Ich möchte nun einen allzu flüchtigen Ausblick auf Europa vermeiden, betone aber, daß Klejn dort mehrere Zentren einer solchen Entwicklung sieht, etwa die Glockenbecherkulturen.

Es gibt jedoch auch innerhalb des asiatischen Steppenraumes weit mehr Indizien für Frühen Nomadismus oder sagen wir vorsichtig, pastorale Beweglichkeit, als man bisher in Rechnung gestellt hat.

Man kennt in Sibirien die Okunev-Kultur, früher hat man sie als einen Teil der Afanasjevokultur aufgefaßt. Ihre wichtigsten Denkmäler sind flache Kurgane, unter denen Steinkisten Hocker in Seitenlage enthalten. Die Steinkisten sind aus Platten errichtet, die man zuvor mit eingehämmerten und eingeritzten Darstellungen dekoriert hatte. Abgebildet sind Tiere, Masken, Scheiben – vermutlich Sonnensymbole. Ähnliche Zeichnungen sieht man auf den Menhiren, die im Umkreis der Gräber aufgestellt wurden (Vadeckaja/Leont'ev/Maksimenkov 1980). Die Okunev-Leute betrieben Viehzucht. Bisher sind meines Wissens keine festen Siedlungen bekannt geworden. Mindestens im Kult muß das Rind eine große Bedeutung gehabt haben. Man hat allerdings auch die Vermutung geäußert, es seien Wildrinder dargestellt worden. Sicher ist, daß die Okunev-Leute enge Verbindungen zu den Bewohnern der Taiga unterhielten. Andererseits müssen sie auch in den Steppen mit fernen Nachbarn in Verbindung gestanden haben. So verwendeten sie z. B. Räuchergefäße, die an jene der Katakombenkultur erinnern (Maksimenkov 1968: 167).

Zu meiner Überraschung konnte ich nun feststellen, daß Felszeichnungen am oberen Indus, also von Südsibirien durch Steppen, Wüsten und Hochgebirge getrennt, deutlich Elemente aus dem Motivschatz der Okunev-Leute aufweisen. Nicht nur die

Masken und Sonnensymbole treten auf, auch die abstrakten Dämonen, die wir von den Menhiren Südsibiriens kennen, selbst die Rinderdarstellungen, die am Indus sicher nicht Wildtiere meinen.

Die Situation ist erklärbar, wenn wir unterstellen, daß lange vor den Reiternomaden in Zentralasien Hirten lebten, die vom Ertrag ihrer Rinderherden existierten, mit einem Wirtschaftsbetrieb, wie wir ihn rezent aus den afrikanischen Steppen kennen.

Es gibt noch andere Hinweise auf eine solche Schicht, etwa Felsbilder in der Karatau-Kette in Kasachstan. Auch dort hat man zunächst angenommen, daß es sich um die Darstellung von Wildrindern handelt. Sicher ist, daß die Zeichnungen einem Horizont angehören, der vor der Einführung des Streitwagens liegt (Kadyrbaev/Marjašev 1977: 162–183).

Bei der Interpretation von Bronzen, die aus Raubgrabungen in Nordwestafghanistan stammen, habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß man sie aus den Heiligtümern bzw. den Opferdepots einer nomadischen oder halbnomadischen Bevölkerung geholt hat, die neben und zwischen jenen sesshaften Bauern lebte, deren Gräber Sarianidi (1977) geöffnet hatte. Diese nomadische Begleitbevölkerung zeichnete sich durch besonders weite Kulturverbindungen aus. Sie verfügte über Typen, die nicht in den Gräbern der Sesshaften festgestellt wurden.

Ich konnte gleichzeitig nachweisen, daß späte Fürstengräber im Steppenraum – sie gehören bereits dem 1. Jahrtausend v. Chr. an – die Tradition von Kultbauten weiterführen, die man noch während des ausgehenden 3. Jahrtausends v. Chr. in Nordwestafghanistan errichtet hatte (Jettmar 1979: 299–301). Solche Kultbauten waren vermutlich das feste Zentrum beweglicher Stammesverbände.

II. Ebenso ergänzungsbedürftig sind die Ausführungen Klejns hinsichtlich der Faktoren, die eine besonders aggressive Form des Nomadismus im eurasiatischen Steppenraum ausgelöst haben.

Zunächst einmal hat Klejn die Überlegungen von Archäologen außerhalb der UdSSR nur unzureichend berücksichtigt.

Bereits Hančar hatte den Übergang nicht als so einfach durch das sukzessive Anwachsen der Herden erklärt, wie man das nach Klejns Ausführungen annehmen müßte. Hančar hat an anderer Stelle ergänzt, daß sich die Verwendung des Pferdes im Streitwagengespann, die in der Randzone der orientalischen Hochkulturen üblich wurde, auf die Völker des Steppenraumes auswirken mußte, so daß in deren Bereich eine erhöhte Dynamik einsetzte (Hančar 1955: 559–563).

Solche Einwirkungen wurden von mir stärker betont (Jettmar 1964: 216–226), später habe ich meine Argumentation ausgebaut und wie folgt zusammengefaßt (1981b: 66):

„Der Eindruck verstärkt sich, daß bereits in den Zeithorizonten, die vor der Entstehung der Reiternomaden liegen, Kulturen mit komplexer Wirtschaft und religiös abgesicherter Zentralinstanz bis an die Peripherie des Steppenraumes heranreichen. Sie können die Ideologie geliefert haben, mit der einzelne Häuptlinge ihren jähen Aufstieg aus der Mitte der bisher im Rahmen der Gentilordnung lebenden Stammesgenossen legitimierten. Die Spannungen und inneren Widersprüche, die mit diesem Vorgang verbunden waren, forderten andere Stämme zur Bildung von Abwehrinstitutionen heraus, die die Bewahrung der militärischen Demokratie wenigstens für eine begrenzte Periode erlaubten. Zu diesem Mechanismus gehörten Verdienstfeste, wie ich (1964) nachzuweisen versuchte.“

Meine Position ist nicht mit jener kongruent, die Wittfogel (1977: 265) vertrat. Wittfogel meinte, Nomadismus und orientalisches-despotische Formen der Organisation seien im Grunde wesensfremd. Die orientalische Despotie habe ihren Ursprung in hydraulischen Gesellschaften. Wohl aber sei damit zu rechnen, daß ein despotisch regiertes Land in die Gewalt von Nomaden komme oder umgekehrt, Nomadenstämme unterwerfen und einbeziehen könne. In beiden Fällen werden die Nomaden gewisser-

maßen von der Despotie „angesteckt“ und damit für eine Weile zu einer eminenten Gefahr für die übrige Menschheit. Allerdings hätten solche Nomaden die Tendenz, in die für sie ökologisch mögliche relative Anarchie zurückzufallen, evtl. unter Bewahrung einer Adelsschicht, die dann von den großen Erinnerungen und der Ausbeutung der Stammesgenossen zehrt. Wittfogel war auf Grund seiner Regionalstudien mit den Beziehungen Chinas zu seinen Nachbarvölkern wohlvertraut, seine Beobachtungen hat er zu diesem Modell verdichtet, das jedoch kaum die Entstehung der Reiternomaden erklären kann.

Ich möchte ergänzen, daß man nicht nur auf die Einwirkung der Hochkulturen achten muß – auch Vorgänge innerhalb der Welt der Barbarenvölker können wichtig gewesen sein. Mittel- und Osteuropa haben offenbar Stämme hervorgebracht, deren Eroberungs- und Handelszüge in die Tiefe des Steppenraums hineinreichten. Ihre Auswirkungen sind selbst in der Bronzezeit Chinas faßbar. Die Thesen, die ich schon vor 25 Jahren in meinem Beitrag zum Abriß der Vorgeschichte allzu kühn formuliert hatte (1957: 158), später aber in vorsichtiger Form wiederholte (1966, 1979), haben durch die Arbeiten Hüttels (1977, 1979, 1981) eine verblüffende Bestätigung erfahren. Es ist kaum ein neuer Gesichtspunkt aufgetreten. Eine Pontische Wanderung im Sinne Heine-Gelderns hat es zwar nicht gegeben, wohl aber europäische „Expeditionen“ bis in die östliche Hälfte des Steppengürtels, die dort als Herausforderung wirkten, zu effektiveren Formen der Ausrüstung und Organisation überzugehen. (Wer das bestreitet, sollte sich wenigstens die Mühe machen, auf die sowjetischen Arbeiten über den östlichen Steppenraum einzugehen. In Heidelberg sind die einschlägigen chinesischen Arbeiten gesammelt und übersetzt worden. Mit Hilfe der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie will ich dieses Material vorlegen.)

Übrigens wird Klejn auch den Erklärungen seiner sowjetischen Kollegen nicht voll gerecht: Warum soll man nicht, wie dies Markovs Vorschlag war, das Zusammenwirken mehrerer Faktoren in Betracht ziehen (Markov 1976: 29, Klejn 1980: 33)? Wir erinnern uns, daß Klejn einwendete, auf einem so riesigen Aktionsfeld könne man nicht überall die gleiche Situation erwarten. Das mag stimmen, aber dem kann man entgegenhalten, daß sich ein Fortschritt, vielleicht in einem begrenzten Raum aus individuellen Voraussetzungen heraus entstanden, kaum über die riesigen Weiten der Steppen ausgebreitet hätte, wenn nicht überall Bereitschaft bestanden hätte, ein ähnliches Milieu.

Wir können füglich behaupten, ohne die Annahme von relativ ähnlichen Voraussetzungen auf technischem, ökonomischem, sozialem und politischem Gebiet hätte sich der Prozeß des Übergangs zum Reiterkriegertum nicht als Kettenreaktion vollziehen können.

Wenn wir nun auf die Diskussion zurückblicken, dann müssen wir allerdings fragen: Taucht hier nicht aus der Versenkung jener „Kulturkreis der Wanderhirten“ wieder auf, den W. Schmidt (1949, 1951a, 1951b) kühn entworfen und bis zu seinem Lebensende erbittert verteidigt hat? Daß dieser Kulturkreis als völlig widerlegt gilt, hängt doch offenkundig mit den Fernwirkungen der Gruppe „X“ zusammen. Ihre Auffassungen waren auf mehreren Wegen, z. B. durch die Vorlesungen Hančars, bis in den Westen durchgesickert und hatten damit die These von den primären Viehzüchtern in Zentralasien unglaubwürdig gemacht, selbst in den Augen derer, die gerne bereit gewesen wären, W. Schmidt zu folgen (Koppers 1959: 121, Haekel 1956). Auch ich spielte eine Rolle in dem Vermittlungsprozeß, habe also für bare Münze genommen, was sich jetzt als Hypothese einer passageren Forschungsphase herausstellt.

Dennoch muß ich betonen, daß ich auch jetzt keine reale Chance für eine Rehabilitierung der Thesen W. Schmidts sehe. Was wir heute erkennen, vielmehr erahnen können, ist nicht eine „Pfahlwurzel“ der Viehzucht am Rande der Ökumene, beginnend mit dem Ren, vielmehr ein Netz von stärker auf Viehzucht basierenden Gruppen neben und zwischen den Bauern, sie auch als Peripherie umgebend. Diese Situation besteht seit Beginn des Neolithikums, hier finden die Frühen Nomaden biblischen Typs ihren

Platz. Ihr Mythos wird deutlich genug in der Genesis wiedergegeben, Hirt und Bauer sind die Söhne eines Ahnherrn. Es ist erstaunlich, daß sich W. Schmidt nicht von einem Überlieferungsgut beeinflussen ließ, das auf der lebendigen Anschauung der Menschen des Alten Orients beruhte und obendrein nicht nur in einer isolierten Version bezeugt ist. Seine Lieblingsidee trug W. Schmidt über das hinweg, was er doch als heilige Überlieferung hätte akzeptieren müssen.

Diese Einschätzung impliziert, daß die heute kaum mehr überschaubaren Untersuchungen an modernen Hirtenvölkern (nur als Beispiele seien angeführt: Dyson/Hudson 1972, Spooner 1973, Glatzer 1981a, 1981b) exemplarisch verwendbar sind. Man kann sie als Anschauungsmaterial verwenden, um die Situation zu rekonstruieren, die zur Zeit der Frühen Nomaden bestand. Die Gegenwart hat sich wieder den Anfängen genähert. An der Schwelle zum technischen Zeitalter wurden nämlich die Nomaden jener militärischen Überlegenheit beraubt, die ihnen als Reiterkrieger für zweieinhalb Jahrtausende zugefallen war.

Zum Abschluß möchte ich hervorheben, daß ich keinesfalls die Absicht hatte, hier auf das generelle Problem einzugehen, wie Viehzucht entstanden ist. Es muß heute in den Großräumen unserer Welt regionalspezifisch betrachtet werden – wobei sich die Frage der Interaktionen erst nach einem Konsens über jene absoluten Chronologien wird lösen lassen, die nach dem Einbruch naturwissenschaftlich fundierter Datierungsmethoden entstanden sind.

Wer einen Überblick über die den bisher erreichten Stand wünscht (und des Russischen mächtig ist), dem sei das Buch von V. A. Šnirel'man (1980) nahegelegt. Hier ist eine gewaltige Literatur nicht nur zusammengetragen (über 1000 Titel), sondern auch zügig und kritisch durchgearbeitet worden. Das könnte jemand, der nach mitteleuropäischer Tradition im Lehr- oder Musealbetrieb steht, kaum nachvollziehen. Das Buch verwendet ausgiebig ethnographisches Material und betont seine Ausrichtung auf den kulturhistorischen Aspekt – womit übrigens klar wird, wo heute das eigentliche Zentrum dieser Arbeitsweise liegt. Im gleichen Sinn sei die Arbeit von V. B. Kovalevskaja (1977) über „Roß und Reiter“ genannt: Man wird hier vieles finden, was zu Hančars monumentalem Werk (1955) nachzutragen ist.

Die Absicht dieser Studie ist viel bescheidener. Ich wollte zeigen, daß nicht nur die Thesen von Wilhelm Schmidt, sondern ebenso die seiner Diskussionsgegner heute obsolet geworden sind. Auch meine Ausführungen hier – ein Wandeln auf fast schon verwehten Spuren – sind nur Zwischenbericht zu einem Problemkomplex, der noch kommende Gelehrtengenerationen beschäftigen wird.

Literatur

- Allchin, B.: Archaeological Indications of the Role of Nomadism in the Indus Civilisation and their potential Significance for the Movement of the Indo-Aryans into the Subcontinent. Proceedings of the International Symposium on Ethnic Problems of the Ancient History of Central Asia (Second Millennium B.C.). Dushanbe October 17–22, 1977. In: Ethnic Problems of the History of Central Asia in the Early Period (Second Millennium B.C.). Moskva 1981.
- Allchin, F. R.: Neolithic Cattle-Keeper of South India – A Study of the Deccan Ashmounds. Cambridge University Press, Cambridge 1963.
- Amiet, P.: Collection David-Weill. Les antiquités du Luristan. Paris 1976.
- : Antiquité de Bactriane. La revue du Louvre et des Musées de France, XXVIII: 153–164, 1978.
- Brentjes, B.: Die Entwicklung des Nomadismus im Alten Orient nach archäologischen Quellen und unter Berücksichtigung der postglazialen Klimaschwankungen. In: Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, Heft 33: 41–48. Berlin 1981.
- Dyson-Hudson, N.: The Study of Nomads. In: Perspectives on Nomadism (W. Irons and N. Dyson-Hudson ed.). International Studies in Sociology and Social Anthropology, XIII: 2–29. Leiden 1972.
- Fleming, A.: The Genesis of Pastoralism in European Prehistory. World Archaeology, Vol. 4, 1972.
- Glatzer, B.: Nomaden von Gharjistan – Aspekte der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Organisation nomadischer Durrani-Paschtunen. Diss. Wiesbaden 1977.
- : Political Organization of Pashtun Nomads and the State. In: Tribe and State in Iran and Afghanistan since 1800, ed. by Richard Tapper, 1981.

- Haekel, J.: Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie. Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929–1954. S. 17–90. Wien 1956.
- Hančar, F.: Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Bd. XI. Wien 1955.
- Hüttel, H.-G.: Altbronzezeitliche Pferdetrensen. Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. S. 65–86. Frankfurt/Main 1977.
- : Zur westlichen Komponente des chinesischen Pferd-Wagen-Komplexes der Shang- und frühen Chou-Zeit. Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie, 1: 1–30. München 1979.
 - : Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa. Prähistorische Bronzefunde, Abt. XVI, 2. Bd. München 1981.
- Jettmar, K.: Die frühen Steppenvölker. Der eurasiatische Tierstil – Entstehung und sozialer Hintergrund. Kunst der Welt. Baden-Baden. Reprint Barcelona 1964/1980.
- : Urgeschichte Innerasiens. Oldenbourgs Abriß der Weltgeschichte. Abriß der Vorgeschichte, S. 150–161. München 1957.
 - : Die Entstehung der Reiternomaden. Saeculum XVII/1–2: 1–11. Freiburg–München 1966.
 - : Bronzes from Northwest Afghanistan. South Asian Archaeology 1979. Berlin 1981a.
 - : Die Bedeutung politischer Zentren für die Entstehung der Reiternomaden Zentralasiens. In: Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, Heft 33: 49–70. Berlin 1981b.
- Klengel, H.: Zwischen Zelt und Palast. Die Bewegung von Nomaden und Seßhaften im alten Vorderasien. Wien 1972.
- Koppers, W.: Grundsätzliches und Geschichtliches zur ethnologischen Kulturkreislehre. Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, S. 110–126. Horn 1959.
- Lees, S. H. and Bates, D. G.: The Origins of Specialized Nomadic Pastoralism: A Systematic Model. American Antiquity, 39: 187–193, 1974.
- Leshnik, L. S. and Sontheimer, G. D. (ed.): Pastoralists and Nomads in South Asia. Schriftenreihe des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg. Wiesbaden 1975.
- Minns, E. H.: The Scythians and the Northern Nomads. Cambridge Ancient History, III, 1925.
- : The Art of the Northern Nomads. Proceedings of the British Academy, 28: 47–99. London 1942.
- Possehl, G. L.: Pastoral Nomadism in the Indus Civilization. An Hypothesis. South Asian Archaeology 1977, I: 537–552, Naples 1979.
- Schmidt, W.: Die asiatischen Hirtenvölker. Die primären Hirtenvölker der Alttürken, der Altai- und der Abakan-Tartaren. Der Ursprung der Gottesidee, Bd. IX, 3. Abt: Die Religionen der Hirtenvölker, III. Freiburg/Schweiz–Münster i. W. 1949.
- : Zu den Anfängen der Herdentierzucht. Zeitschrift für Ethnologie 76/1: 1–41, 1951a.
 - : Zu den Anfängen der Tierzucht. Nachtrag zu Kapitel III: Die Pferdezüchter. Zeitschrift für Ethnologie 76/2: 201–204, 1951b.
- Shaffer, J. G.: The Later Prehistoric Periods. In: The Archaeology of Afghanistan, ed. by F. R. Allchin and Norman Hammond, pp. 71–186. London–New York–San Francisco 1978.
- Smith, P. E. L., and Young, Jr., T. C.: The Evolution of Early Agriculture and Culture in Greater Mesopotamia: A Trial Model. In: Population Growth: Anthropological Implications, ed. by B. Spooner, pp. 1–59. Boston 1972.
- Spooner, B.: The Cultural Ecology of Pastoral Nomads. Addison-Wesley Module in Anthropology, No. 45. Wing Mass. 1973.
- Wittfogel, K. A.: Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht. Frankfurt u. a., 1977.

In russischer Sprache:

- Artamonov, M. I.: Nekrolog – Sovetskaja archeologija, 2, 1973.
- : Voznikovenie kočevogo skotovodstva. Problemy archeologii i étnografii, 1: 4–13, 1977.
- Bernštam, A. N.: Spornye voprosy istorii kočevych narodov Srednej Azii v drevnosti. Kratkie soobščeniya Instituta étnografii, XXVI: 18–21, 1957.
- Vadeckaja, É. B., Leont'ev, N. V., Maksimenkov, G. A.: Pamjatniki Okunevskoj kul'tury. Leningrad 1980.
- Grjaznov, M. P.: Nekotorye voprosy istorii složenija i razvitija rannich kočevych obščestv Kazachstana i Južnoj Sibiri. Kratkie soobščeniya Instituta étnografii, XXIV: 19–29, 1955.
- : Étapy razvitija chozjajstva skotovodčeskich plemen Kazachstana i Južnoj Sibiri v épochu bronzy. Kratkie soobščeniya Instituta étnografii, XXVI: 21–28, 1957.
- Gumilev, L. N.: Istoki ritma kočevoj kul'tury Srednoj Azii. Narody Azii i Afriki 4: 85–94, 1966.
- : Rol' klimatičeskich kolebanij v istorii narodov stepnoj zony Evrazii. Istorija SSSR, No. 1: 53–66, 1967.
- Kadyrbaev, M. K. i Mar'jašev, A. N.: Naskal'nye izobraženija chrepta Karatau. Alma-Ata 1977.
- Klejn, L. S.: Voznikovenie kočego skotovodstva. Sbornik: Skifsko-Sibirskoe kul'turno-istoričeskoe edinstvo. Kemerovo 1980.
- Kovalevskaja, V. B.: Kon' i vsadnik. (Puti i sudby.) Moskva 1977.

- Kričevskij, E. Ju.: O roli mežplemennych snoženij v drevnejšej istorii. Kratkie soobščeniya Instituta istorii material'noj kul'tury, XIII: 3–9, 1946.
- Maksimov, G. A.: Okunevskaja kul'tura i ee sosedy na Obi. Istorija Sibiri, t. 1, Leningrad 1968.
- Markov, G. E.: Kočevniki Azii. Moskva 1976.
- Petrovskij, B. B.: Stranicy drevnej istorii Severnoj Nubii. Sbornik: Drevnjaja Nubija. Moskva 1964.
- Potapov, L. P.: Iz istorii kočevničeskogo obščestva. Vestnik istorii mirovoj kul'tury, 4: 56–57, 1957.
- Rudenko, S. I.: K voprosu o formach skotovodčeskogo chozjajstva i o kočevnikach. Materialy po Otd. étnografii (Geogr. ob-bo SSSR), č. 1. Leningrad 1961.
- Sarianidi, V. I.: Drevnie zemledel'cy Afganistana. Materialy Sovetskoj-Afganskoj ékspedicii 1969–1974 gg. Moskva 1977.
- Smirnov, A. P.: Skifi. Moskva 1965.
- Sorokin, V. S.: Mogil'nik bronzovoj épochi Tasty-Butak I v Zapadnom Kazachstane. Materialy i issledovaniya po archeologii SSSR, 120, 1962.
- Černikov, S. S.: Rol' andronovskoj kul'tury v istorii Srednej Azii i Kazachstana. Kratkie soobščeniya Instituta étnografii, XXVI: 28–33, 1957.
- : O termine „rannie kočevniki“. Kratkie soobščeniya Instituta istorii material'noj kul'tury, 80: 17–21, 1960.
- Šnirel'man, V. A.: Proischoždenie skotovodstva (Kul'turno-istoričeskaja problema). Moskva 1980.

Anschrift des Verfassers: Univ.-Prof. Dr. Karl Jettmar, Seminar für Ethnologie, Südasien-Institut der Universität Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 330, D-6900 Heidelberg 1.